



Rainer Hepler von der Kunstpastoral sagte: „Der Titel beinhaltet die Übersetzung des alten lateinischen Gebetsschlusses [...] in saecula saeculorum. Und das meinte keineswegs das Ende des Gebets, sondern im Gegenteil dessen unendliche Fortdauer in Gott, bei dem alles aufgehoben ist.“ Weiterhin führt er in seiner Einführung aus: Da der Mensch nach Gottes Gleichnis geschaffen sei, sei jedes Menschenbild auch eine Gottesbegegnung. Und damit ist die Menschenbegegnung auch in der Kirche gut aufgehoben, deren Gemeindeglieder vielleicht nicht alle häufig ins Museum gehen, also kommt die zeitgenössische Kunst zu ihnen, denn wir brauchen für unsere heutige Zeit neue ‚sacred images‘.

Die Kunstpastoral der Erzdiözese München und Freising, die das Projekt verantwortet und in St. Paul ihren Sitz hat, begleitet die neue Videoinstallation in ihrer Reihe *TatOrtZeit.Andachten* sonntags um 20.15 Uhr. Diese Andachten sind bewusst ohne Ritual gehalten und beziehen Kunstschaffende mit ein, um einen neuartigen Zugang zu den Schätzen christlicher Spiritualität zu eröffnen. —

## KUNST

# DENKEN IN GEFÄSSEN

ALEXIA ZELLER IM GESPRÄCH  
MIT BARBARA AMSTUTZ

**Die Silberschmiedin Barbara Amstutz schafft in ihrer Werkstatt bei Basel funktionale Alltagsgegenstände, sakrale Gefäße und Kunstobjekte aus Silber.**

**ALEXIA ZELLER:** Als Silberschmiedin führst Du Aufträge aus und schaffst eigene freie Arbeiten. Was ist für Dich zentral, der Wunsch der Kundschaft oder der Wunsch des Materials?

**BARBARA AMSTUTZ:** Weder noch, ich erlebe die Kundschaft oder mich als ‚Auftraggeberin‘ einer eigenen thematischen Arbeit und das Material nicht als zwei gegensätzliche Pole. Silber hat spezifische physikalische und chemische Eigenschaften, nach denen ich mich richte und mit denen ich arbeite. Wichtig ist mir, mit dem Werkstoff zu arbeiten, nicht gegen ihn, ich gehe ihm

gleichsam entgegen. Je besser ich das Silber kenne, je besser ich meine Hämmer und das Feuer beim Ausglühen und Löten führen kann, desto freier kann ich mit dem Material Silber arbeiten. Am Silber faszinieren mich seine warme Ausstrahlung und die enorme Formbarkeit. Es lässt sich kalt schmieden und treiben. Dank seiner keimtötenden Wirkung eignet es sich hervorragend als Essgerät und Gefäß für Nahrungsmittel. Diese Eigenschaften und die Vielfalt der Bearbeitungsmöglichkeiten machen für mich persönlich Silber wertvoll. Silber kann immer wieder eingeschmolzen und wiederverwertet werden. Das wurde jahrhundertlang gemacht und ist heute ja bezüglich aller Rohstoffe sehr aktuell.

**AZ:** Du erwähnst die Hämmer und das Feuer als Werkzeuge. Welche Rolle spielt für Dich das Handwerk bei Deiner Arbeit?

**BA:** Silberschmieden ist wie ein Musikinstrument spielen: In erster Linie ist es eine physische Tätigkeit, Bewegungsabläufe und Gesten müssen eingeübt werden, und sie wiederholen sich immer wieder. Je nach Größe und Form arbeite ich an einer Schale



**Barbara Amstutz**, Eaux de vie 1 und 2, Silber 925, getrieben und montiert, Ebonit und Feingold, 85 × 95 × 252 mm und 90 × 80 × 240 mm, Foto: Knud Dobberke

30 bis 40 Stunden. Beim Auftiefen einer Schale oder eines Kelchs beispielsweise gehe ich von einer Rondelle aus, einer runden Silberscheibe. In kreisförmigen Bewegungen setze ich einen Schlag neben den anderen und arbeite vom Rand in die Mitte und von der Mitte wieder zurück an den Rand. So wird Schicht über Schicht gelegt. Die linke Hand dreht das Werkstück, die rechte Hand führt den Hammer, und langsam wächst das Werkstück unter meinen Händen. Diese Arbeit braucht Ausdauer und Konzentration; und sie hat etwas zutiefst Meditatives. Sie erfordert und erwirkt äußerste Aufmerksamkeit und Hingabe. Meine Werkzeuge und das Material Silber erlauben mir, mich auszudrücken und Kontakt mit anderen Menschen aufzunehmen. Sie ermöglichen mir, etwas in die Welt zu setzen, das anderen Menschen als Gebrauchsgegenstand dient, das eine liturgische Funktion erfüllen kann oder Menschen berührt und in innere Bewegung bringt durch seine Gestalt und Ausstrahlung.

**AZ:** Wann ist der zündende Moment der Inspiration, der Dir zeigt, wie Du ein Werk beginnen und dann auch vollenden willst?

**BA:** Das ist eine gute Frage. Handwerklich-gestalterisch ist es – wie in allen gestalterischen Berufen – ein Prozess. Ich spiele formale und technische Möglichkeiten durch, zeichne, baue Modelle aus Karton, Ton, Wachs, Gips oder Holz, probiere aus, verwerfe, entscheide, beginne neu. Da Silber kostbar ist, muss ich wissen, wohin ich will, bevor ich ‚ins Silber gehe‘. Aber den zündenden Moment, den gibt es: Plötzlich weißt du, dieses Thema ist wichtig, diese Form ist richtig und das setze ich um. Bei den Müstair-Schalen beispielsweise kam mir nach mehreren Aufenthalten als Gast im Benediktinerinnenkloster St. Johann in Müstair das Bedürfnis, den wunderbaren starken Raum der Klosterkirche in einer Arbeit umzusetzen. Als Silberschmiedin gehört *Sakralgerät* in mein Arbeitsfeld. Das schärft sicherlich meine Wahrnehmung sakraler Räume. Zudem ‚denke‘ ich wohl überhaupt in Gefäßen. Die Deckengewölbe der Klosterkirche kamen mir wie Gefäße vor, die die Gebete, den Gesang und die religiösen Handlungen aufnehmen. Mich faszinierten die Gewölberippen, die aus den Rundpfeilern herauswachsen und die Decken auf ungewöhnliche Weise in einzelne Felder teilen. Nicht nur als meisterhafte Ingenieursleistung,

sondern auch als Ausdruck menschlicher Suche nach Rhythmus und Maß.

**AZ:** Was hat Dich zu Deiner aktuellen Serie von Karaffen geführt?

**BA:** Der Auslöser war eine wissenschaftliche Zeichnung der Lungenflügel, die ich auf einer alten 500-Franken-Note entdeckte. Als Silberschmiedin interessieren mich Gefäße per se brennend. Unsere Organe sind Gefäße; von manchen haben wir zwei. Diese Zweifaltigkeit beschäftigte mich: die beiden Kammern, die sich – wie die Herzkammern oder die Gehirnhälften – ergänzen und die zusammenarbeiten. Manchen Karaffen merkt man diesen Bezug aufeinander in der Formgebung noch an. Andere wirken vollkommen losgelöst und eigenständig.

**AZ:** ... genau diese Gefäße und inneren Organe interessieren auch in den hebräischen biblischen Schriften: die Nieren תוילק (kolajot) als Sitz der Gefühle und das Herz בל (lev) als Verstand ... vielen Dank für dieses Gespräch!

— Drei der Karaffen von Barbara Amstutz sind vom 12. Dezember 2021 bis 6. März 2022 anlässlich des Wettbewerbs Prix européen des arts appliqués in den Anciens Abattoirs in Mons/ Belgien ausgestellt.

**Barbara Amstutz**, Karaffe, Silber 925,  
getrieben und montiert, geätzt,  
86 × 85 × 280 mm, Foto: Knud Dobberke



## REZENSION

UNSCARFE  
SPUREN

HANNA DÖLLE

Die Verbindung von Fotografie mit den Themen Heiligkeit und Sakralität erscheint zunächst paradox. Schließlich trifft hier ein Medium, das die Abbildung des Gegenständlichen, Sichtbaren fokussiert auf das Über-Irdische und gewöhnlich Unsichtbare. Wie löst Jule Schaffer diesen Widerspruch in ihrer jüngst erschienenen Publikation auf?

Kern ihrer Ausführungen sind Analysen, die sich Werken der drei Fotografen Andreas Serrano, David Nebreda und Pierre Gonnord widmen. Die Aufnahmen, die vom Ende der 1980er Jahre bis 2007 entstanden, zeigen Motive, die traditionell in älteren Bildmedien wie Malerei und Skulptur vertreten sind. Im Mittelpunkt steht der auf das Leiden Christi verweisende, versehrte männliche Körper, der eine „Schwelle zum Heiligen“ markiert. Seine Darstellung in der Fotografie wird historisch nachvollzogen, etwa über die Besprechung von Holland Days *Crucifixion* (1898), einer frühen, durch den Künstler vorgenommenen *Imitatio Christi* oder Verweise auf Grabtücher, wie das Grabtuch von Turin, das dem fotografischen Bild durch die „Herauslösung des Menschen aus der Bildproduktion“ mit dem Ziel, ein „wahres Bild“ zu erhalten, verwandt ist.

